

# hausen, wüste, jungle

Dieser Text führt in die koloniale Praxis des Hausens ein. 1914 für ihren transnationalen Pazifismus angeklagt, verteidigt sich Rosa Luxemburg mit einem Gegenangriff auf den deutschen Imperialismus. Dabei spricht sie Hausen als Inbegriff kolonialer Gewalt an, ein Wort, das synonym mit Verwüsten steht. Nicht nur wurde 1904 - 1908 der Genozid im heutigen Namibia durch physisches in die Wüste Hetzen verübt, auch manifestiert sich in den todbringenden spatial politics Europas nach wie vor ein eigentümliches Ineinandergreifen von Hausen und Hetzen. Durch das philologische Auseinanderlesen eines Wortes lassen sich diese historischen Kontinuitäten im Umgang mit und im beherrschenden Zugriff auf Raum auch sprachlich aufzeigen. Von Miriam Rainer

20. Februar 1914. In Frankfurt steht an diesem Tag Rosa Luxemburg vor Gericht. Sie ist aufgefordert, sich vor der Frankfurter Strafkammer zu dem Vorwurf zu äußern, sie habe bei mehreren Reden Arbeiter\*innen „maßlos“ zur Kriegsverweigerung „aufgehetzt“. In der Anklage heißt es, sie spiele mit dem Massenstreik, sie animiere zum Mord an Vorgesetzten und sie fordere zur Meuterei auf dem Schlachtfeld auf.

In ihrer Antwort geht sie insbesondere auf den Aspekt der Hetze ein, indem sie fragt: „Denn was heißt ‚hetzen‘? Habe ich etwa den Versammelten einzuschärfen versucht: Wenn ihr im Kriege als Deutsche in Feindesland, zum Beispiel nach China, kommt, dann haust so, daß kein Chinese nach hundert Jahren wagt, einen Deutschen mit scheelen Blicken anzusehen? Hätte ich so gesprochen, dann wäre das allerdings eine Aufhetzung. Oder habe ich vielleicht in den versammelten Massen den nationalen Dünkel, den Chauvinismus, die Verachtung und den Hass für andere Rassen und Völker aufzustacheln versucht? Das wäre allerdings eine Aufhetzung gewesen. Aber so sprach ich nicht ...“ Wer allerdings so gesprochen hatte, war Kaiser Wilhelm II. in seiner sogenannten Hunnenrede, die er 1900 anlässlich der Ausschiffung deutscher Soldaten zur Niederschlagung des Boxeraufstandes in China gehalten hatte.

Hetzen und hausen:  
zwei Begriffe kolonialer Gewalt

Was heißt „hetzen“? Ein Blick ins Wörterbuch der Gebrüder Grimm legt nahe: Das Verb „hetzen“ ist ein dem Jagdjargon entnommener Ausdruck, der „jagen, verfolgen, treiben“ bedeutet, und sich im engeren Sinne auf die Hetzjagd von Wild, im weiteren Sinne auf jegliche Verfolgung eines Feindes bezieht. „Hetzen“ ging allmählich über in den Sinn „zur Verfolgung antreiben“, anspornen, und richtete sich dabei an die zur Verfolgung des Wildes eingesetzten Hunde. Daraus, wiederum, hat sich die übertragene Bedeutung ergeben, „aufstacheln durch Worte, aufhetzen“. Hetzrede oder hetz speech ist also eine Form der Hassrede (hate speech), die in den Zuhörenden den Wunsch wecken soll, diejenigen, die Gegenstand des Angriffs geworden sind oder werden sollen, feindselig zu verfolgen oder gar zu Tode zu hetzen.

Durch die Worte der Staatsanwaltschaft selbst der hetz speech beschuldigt, macht Rosa sich daran, mit nur wenigen Sätzen die lange deutsche Geschichte chauvinistischer und rassistischer Aufhetzung zu demontieren. Ihre Worte können nur dann als hetz speech verstanden werden, wenn man sie als destruktiv für das nationalistische Projekt betrachtet. Seitens des Kaisers hieß es noch: Haust so, dass ihr Deutschland einen Namen macht. Diese imperialistische Fantasie nimmt Rosa auseinander.

Wer Krieg führt, haust. Heutzutage verständlicher ist uns wohl die Verwendung von „hausen“ als eine Form des Wohnens, so etwas wie „unordentlich, unter schlechten Bedingungen leben“ oder „übel wirtschaften“. Auch Gespenster hausen. Worauf Rosas Verwendung des Wortes hingegen aufmerksam macht, ist eine Bedeutungsebene, der zufolge „Hausen“ Praktiken des Wohnens mit denen des Wütens und Verwüstens in Verbindung bringt. Raum hängt im deutschen kolonialen Denken also eng mit Vorgängen des Räumens zusammen.

In die Wüste getrieben

12. Januar 1904. Im kolonialen Deutsch-Südwestafrika, in Teilen des heutigen Namibia, kommt es wegen Paranoia seitens der deutschen Kolonisierenden zum ersten Kriegsgeschehen zwischen deutschen Militärs und einheimischen Hereros. Einige Monate später wird deshalb der in die Kämpfe in China verwickelte Lothar von Trotha als Befehlshaber in der afrikanischen Kolonie eingesetzt. Um sich einen Weg aus der Schlacht am Waterberg zu bahnen, fliehen

überlebende Herero im August vom Waterberg gen Nordosten, in die Omaheke-Wüste. Hatten sich Wüstengegenden und Sandfelder bis dahin als großes Hindernis für die Kolonisierung und militärische Kontrolle des Gebiets erwiesen, wird die Landschaft nun zunehmend militarisiert. Nicht nur schneiden die Deutschen den fliehenden Hereros jegliche Rückkehr in die Kolonie ab, sie besetzen oder vergiften auch die Wasserstellen in der Wüste.

Deutsche Soldaten lassen Frauen, Männer und Kinder in der Omaheke absichtlich verdursten. Sie instrumentalisieren die Wüstenregion, um ihr Vernichtungsvorhaben zu intensivieren. Dieses Sterbenlassen gilt als genozidale Technik, die an das „Hausen“ rührt. Im Hetzen der Herero in die Wüste vermengen sich „hausen“ und „hetzen“. Der militärische Generalstab quittiert das mit den lakonischen Worten: „Keine Mühen, keine Entbehrungen wurden gescheut, um dem Feinde den letzten Rest seiner Widerstandskraft zu rauben: Wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war er von Wasserstelle zu Wasserstelle

gescheucht, bis er schließlich willenlos ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde. Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes.“

„Bleib im Dschungel“

9. September 2019. Die kroatische Polizei drängt eine Gruppe marokkanischer Geflüchteter an der Grenze zwischen Kroatien und Bosnien und Herzegowina aus einem Transporter und schießt sie in Richtung eines bewaldeten Landstrichs. „Sie sagen ‚lauf los, los, los‘ und du musst loslaufen. Wir rennen geradeaus und da sind vier andere Beamte hinter einem Baum versteckt, die kommen raus und beginnen mit Schlagstöcken auf uns einzuprügeln, alle auf einmal. Einer war mit dem Motorrad gekommen“ ... „Wir mussten den Hügel runter, hinter dem Baum. Einer der vier Beamten, der sich hinter dem Baum versteckt hatte, hatte eine Waffe. So eine, die laut knallt, dass man sich erschreckt. Er

schoss viermal. Einmal in die Luft, nach oben, und dreimal auf uns.“ Mit diesen Worten werden die Zurückgedrängten die Situation

später schildern. In dem Moment selbst wussten die Männer nicht mehr, wo sie waren, da ihnen die Handys abgenommen worden waren. Auch vergrößerte der Schock über die brutale Begegnung ihre akute Orientierungslosigkeit.

Die europäische Grenze manifestiert sich hier nicht etwa als abgesteckte geografische Linie, sondern vielmehr erst in den Handlungen dieser Grenzbeam\*innen. Sie ist ein Ausdruck der todbringenden spatial politics eines Europas, das nach wie vor auf Varianten des hausenden Wüstens baut. Das vom *Border Violence Monitoring Network* herausgegebene *Black Book of Pushbacks* (2020) dokumentiert verschiedenste Vergehen an der Grenze gegen mehr als 12.000 Menschen, die auf illegitime Weise abgefangen und zurückgeschoben wurden.

Am frühen Morgen des 1. August 2019 bricht eine Gruppe von zwölf algerischen Männern, alle zwischen 24 und 26 Jahre alt, gegen 5.30 Uhr von Šturlić in Bosnien und Herzegowina aus auf, um die kroatisch-

## ***Die europäische Grenze ist ein Ausdruck der todbringenden spatial politics eines Europas, das nach wie vor auf Varianten des hausenden Wüstens baut***

bosnische Grenze zu überqueren. Neun Tage lang laufen sie durch Wälder und über Hügel im kroatischen Landesinneren, wobei sie größere Straßen meiden. Es ist sehr heiß und ihnen geht bald Wasser und Essen aus, sie trinken Regenwasser und teilen sich ein paar Dosen Fleisch. „Bleib im ‚Dschungel‘ – immer – denn die Leute sehen dich sonst. Und wenn sie kommen und dich sehen, dann wird die Polizei an der nächsten Station sein. Die Polizei kommt nicht zu dir hin, sie wartet an der nächsten Station auf dich.“ ... „Die Polizei sei auf eine Weise durch den ‚Dschungel‘ gefahren, um die Insassen des Autos gezielt zu verwirren, so der Befragte. Sie passierten mehrfach dieselbe Stelle und fuhren durch den Wald“ ... „Wir sind 6 Tage lang durch den Dschungel gewandert und haben versucht, alle Dörfer und Städte zu meiden, um keine Probleme zu bekommen. Wir waren so tief im Dschungel, dass wir eines Morgens sogar Bären sahen. Wir schrien und rannten weg“ ... „Wir liefen in den Dschungel. Es war ein bergiges Gebiet. Von dort aus sahen wir einen weißen Jeep und zwei Militäroffiziere mit grünen Uniformen und Ferngläsern auf einem hohen unbefestigten Weg. Wir versteckten uns eine Stunde lang in der Vegetation.“

#### Getarnte Grenzgegend

Auf dem Mittelmeer betreiben die Grenzbeamt\*innen durch das Abfangen und Abtreiben sogenannter left-to-the boats ein Sterbenlassen, das an die Methodik des in die Wüste Hetzens erinnert. Aber auch die europäische Grenzregion an Land wird Geschehenraum solcher pushbacks. Wie sich aus den Zeugnisaussagen, die im *Black Book* versammelt sind, herauslesen lässt, versuchen Grenzbeamt\*innen, die herankommenden Geflüchteten mittels vielfältiger Taktiken orientierungslos zu machen. Ihrer Handys beraubt, die als Instrumente der Ortung dienen könnten, werden die Ankommenden insbesondere in Gegenden zurückgestoßen, die schwer lesbar sind. So werden sie selten in Städten abgesetzt, sondern oftmals an Böschungen, in Wäldern, auf Feldern, an Flüssen. Das Herumfahren in fensterlosen Autos, samt schwindel- und übelkeitserregender Wendemanöver; das verunsichernde Vorenthalten von Übersetzungen von Dokumenten, die sie zu unterschreiben gezwungen sind; das absichtliche Täuschen bei Wegbeschreibungen; die Maskierungen der Wächter\*innen; die körperlichen Übergriffe auf durch vorenthaltenes Essen und Trinken geschwächter Personen; das gezielte Streuen von Unwahrheiten und Gerüchten – all das bewirkt einerseits einen räumlichen Orientierungsverlust und dient andererseits zur Tarnung einer nicht oder kaum sichtbaren Grenze, die nicht

überschritten werden soll. Die Grenze findet vielmehr in den zurückweisenden Handlungen der – teils selbst camouflaged tragenden – Grenzbeamt\*innen statt.

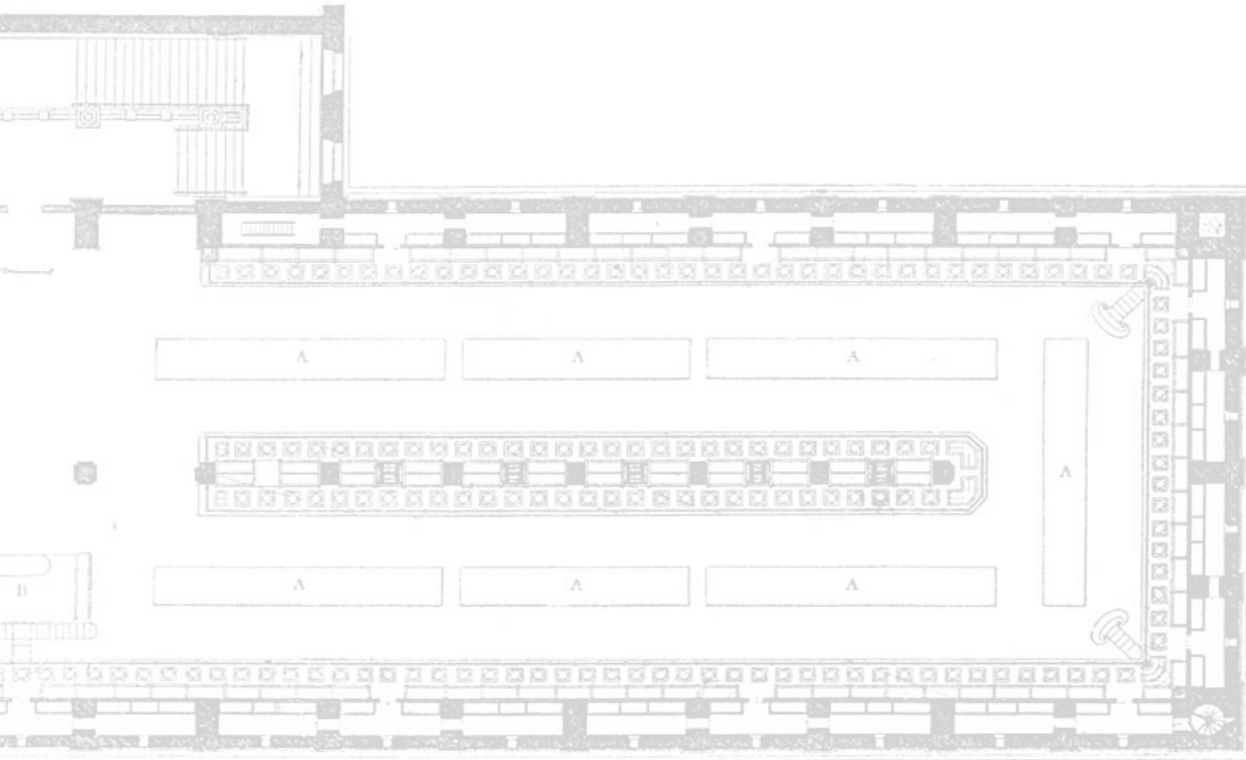
Oftmals schärfen die Beamt\*innen den Geflüchteten ein, sie dürften ihnen nicht in die Augen schauen. Was den kaiserlichen Ausspruch ins Gedächtnis ruft. Die Grenze wird auf eine Weise bewacht, die sie nicht auffindbar machen, sie gewissermaßen, für den Moment, verschwinden lassen soll. Die Geflüchteten sollen nicht wissen, wo sie sind, wohin sie gehen, mit wem sie es zu tun haben, mit wem sie sprechen oder sprechen können. Dazu greifen Wächter\*innen auf kriegsgerische Mittel des Hetzens und Hausens zurück.

Was sich in den Sätzen befragter Geflüchteter aus dem *Black Book* aber auch zeigt, ist die wiederkehrende Bezeichnung der Grenzgegend als „jungle“. Diese konsistente Benennung ist beachtlich, wenn man bedenkt, dass die gesammelten Aussagen von völlig unterschiedlichen und einander nicht bekannten Sprecher\*innen kommen. Warum liegt es nahe, die Gegend als „jungle“ zu benennen? Das Wort „jungle“ – von dem sich das deutsche Wort „Dschungel“ herleitet – geht zurück auf Sanskrit „jaṅgala, trockener Boden, Wüste“. Wieder ein Wort für Wüste. Und erneut der Versuch, sie zu instrumentalisieren. Physische und psychische Hetze schlägt hier um in Verscheuchen, mit nicht weniger todbringender Intention. Die Gegend ist nicht leer, nicht öde, im landschaftlichen Sinne, aber wüst ist sie dennoch, insofern als sie im Zeichen der Umdeutungen oder einer Entdeutlichung steht. Für die, die durch sie hindurchgehen, als „jungle“ erfahren, bleibt etwas an der Gegend ungefügg.

#### Der „jungle“ bringt subversives Wissen hervor

Strategien des Unkenntlichmachens durch die Grenz wächter\*innen steht die angebliche Unkenntnis der Umgebung seitens der Herankommenden entgegen. Doch so ambivalent – und lebensgefährlich – der jungle für die Letzteren bleibt, mehrt sich auch deren Wissen, dass es da, wo jungle ist, Deckung gibt. Jungle verstellt den Blick, aber nicht nur den der Herannahenden, sondern auch den der machthabenden Bewachenden. Denen, die technisch und ausrüstungsmäßig überlegen sind, können die Flüchtenden im jungle ausweichen, sie können sie umgehen. Durch derlei Bewegungen und Gegenbewegungen, in die Wächter\*innen und Herannahende miteinander verwickelt sind, bringt die Grenzgegend des europäischen Abweisungsapparats ungewollt neue Formen der widerständigen Bezugnahme und des subversiven Wissens hervor.<

Miriam Rainer  
promoviert an der  
Brown University zu  
(anti)kolonialer  
Gastlichkeit. Sie lebt  
in Berlin und ist  
Mitglied des deutsch-  
syrischen Literatur-  
kollektivs WIESE  
(Wie es ist):  
[www.moabit-mountain-college.com](http://www.moabit-mountain-college.com)



Ste.-Geneviève zu Paris <sup>123</sup>).